

„Der Elementar- wie auch der Primarbereich haben erheblichen Entwicklungsbedarf.“

Gibt es Veränderungen im Bildungsverständnis von Grundschule und Kita?

Kita und Grundschule sollen enger und verbindlicher miteinander kooperieren als bislang. Hierfür bedarf es der Verständigung auf fachlicher und institutioneller Ebene. Welche Chancen bieten sich und welche (historisch gewachsenen) Haltungen begrenzen die Zusammenarbeit? Diesen Fragen ging TPS im folgenden Interview mit Detlef Diskowski nach. Er arbeitet als Referatsleiter für Kindertagesbetreuung, Kinder- und Jugendhilferecht und familienunterstützende Angebote im Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg.

TPS: Welche gesetzlich vereinbarten Vorgaben auf Bundesebene für die Kooperation von Grundschule und Kindertageseinrichtungen in Bezug auf einen anschlussfähigen Übergang liegen derzeit vor?

Detlef Diskowski: Die Jugendministerkonferenz und die Kultusministerkonferenz haben sich in mehreren Beschlüssen zur Frage des Übergangs vom Kindergarten in die Grundschule geäußert; in den letzten Jahren auch zunehmend in gleichlautenden Beschlüssen, was ich für ein positives Signal halte. Zuletzt haben sie im Juni 2009 gemeinsam Grundsätze und Handlungsempfehlungen beschlossen, die fachlich durchaus auf der Höhe der Zeit sind.

(Beschluss der Jugend- und Familienministerkonferenz vom 05.06.2009 und der Kultusministerkonferenz vom 18.06.2009: „Den Übergang von der Tageseinrichtung für Kinder in die Grundschule sinnvoll und wirksam gestalten – das Zusammenwirken von Elementarbereich und Primarstufe optimieren“)

TPS: Wie wirkt sich die unterschiedliche gesetzliche Verankerung von Elementar- und Primarbereich in Kinder- und Jugendhilfe bzw. Schulgesetz auf den gewünschten Kooperationsgedanken aus? Es treffen ja Lehrer/innen auf Erzieher/innen und umgekehrt. Es gibt keine Tradition in Deutschland, wo der Bildungsauftrag beide Berufsgruppen bzw. Institutionen zusammenführte.

Detlef Diskowski: Nach meiner Auffassung hat diese Debatte eine grundsätzliche Schiefelage. Es wird vielfach so getan, als ob es Länder gäbe, die die strukturelle Trennung von Elementar- und Primarbereich aufgehoben hätten, zum Beispiel die Schweiz. Tatsächlich aber besteht diese Trennung überall – es ist nur die Frage, ob der Übergang den Vier-, den Fünf-, den Sechs- oder den Siebenjährigen zugemutet bzw. zugetraut wird. Wir sollten also nicht so tun, als ob Deutschland hier in einer besonderen Situation wäre. Es geht um die betroffene Altersgruppe, um die Art der Gestaltung des Übergangs

„Professionalität zeichnet sich an dieser Stelle dadurch aus, dass beide respektieren und berücksichtigen, dass sie in laufende Bildungs

und vor allem um die Qualität der beteiligten Bildungseinrichtungen. Dabei sollten auch die lebenspraktischen Fragen berücksichtigt werden, die damit verbunden sind, wenn kleine Kinder die zum Teil recht langen Schulwege bewältigen müssen und wenn sich den Eltern nach der Einschulung offenbart, dass eine deutsche Schule nach Auffassung der Kultusministerkonferenz sich schon Ganztagschule nennen darf, wenn sie an drei Tagen ein siebenstündiges Angebot vorhält. Es hilft also meines Erachtens wenig, zu diskutieren, ob wir die Schweizer Basisschule einführen sollten oder die Einschulung bei den Siebenjährigen – wie beim PISA-Sieger Finnland – vorteilhafter wäre. Die wirkliche Frage ist die nach dem Anreicherungspotenzial des Kindergartens und dem Lernklima in der Schule. Der Elementarbereich wie auch der Primarbereich haben gleichermaßen einen erheblichen Entwicklungsbedarf – insbesondere in der Berücksichtigung der Individualität der Bildungsprozesse. Diese Entwicklung muss jeder Bereich für sich machen. Dabei können beide Professionen voneinander lernen. Ich befürchte nur, dass unser verschwiemertes Bildungsverständnis, das wider allen Wissens doch Bildung für das Ergebnis von Beherrschung hält, dass dieses Bildungsverständnis dazu neigt, die notwendigen gegenseitigen Lernprozesse nur in eine Richtung als Anpassung des Elementarbereichs an den Primarbereich auszulegen.

TPS: *Wie kann die Vernetzung der unterschiedlichen Einrichtungen von Primar- und Elementarbereich gelingen bzw. optimiert werden?*

Detlef Diskowski: Auch bei der immer wieder beschworenen Vernetzung möchte ich die Gewichtung etwas verschieben: Das Netz der beteiligten Erwachsenen ist nur ein Mittel, nicht der Zweck selber. Angesichts der knappen Ressourcen von Kita und Grundschule läge nach meiner Auffassung der Schwerpunkt nicht auf dem Knüpfen von Netzen, sondern darin, dass Erzieher/innen wie Lehrer/innen ihre jeweils eigene Verantwortung wahrnehmen. Professionalität zeichnet sich an dieser Stelle dadurch aus, dass beide Professionen erkennen, respektieren und berücksichtigen, dass sie in laufende Bildungsprozesse eintreten, und dass sie diese mit ihren jeweiligen Mög-

lichkeiten bestmöglich fördern und die Voraussetzungen für folgende Bildungsprozesse verbessern müssen. Man könnte dies auch mit zwei etwas altmodischen Begriffen zusammenfassen: Verantwortung und Demut. Verantwortung als wichtiger Erwachsener, der seine berufliche Legitimation daraus zieht, die Entwicklung des Kindes zu fördern; und Demut, weil diese Bedeutung eine vorübergehende ist und weil die Förderung immer nur erfolgreich sein kann, wenn sie an dem schon Vorhandenen anknüpft. Das meint, glaube ich, der Begriff Anschlussfähigkeit in seinem Kern.

Sicherlich ist es dann schließlich auch hilfreich, wenn man die an den Bildungsprozessen der Kinder vorher und nachher beteiligten Erwachsenen kennt und sich mit ihnen abstimmt.

TPS: *Wenn wir einen Blick in die Zukunft werfen könnten, wie würde Ihrer Einschätzung nach die Kooperation von Grundschule und Kita im Jahr 2020 aussehen?*

Detlef Diskowski: Ich würde lieber zuerst den Blick auf die Entwicklung von Grundschule und Kita jeweils für sich genommen wagen. Hat sich die Kita von der Betreuungseinrichtung mit Bildungsauftrag zur Bildungseinrichtung mit Betreuungsauftrag – wie Hajo Laewen und Beate Andres dies auf den Punkt bringen – verändert, und hat sich die Schule von der Unterrichtsanstalt zum Lern- und Lebensraum erweitert? Wenn dies merklich vorangeschritten ist, dann ist es mir um den Übergang – und nebenbei dann auch um die Kooperation – nicht bange.

TPS: *Denken Sie, dass die von „außen“ vorgegebenen Kooperationsanforderungen so lange wirkungslos sind, wie es keine Veränderung im Bildungsverständnis der jeweiligen Institution gibt?*

Detlef Diskowski: Ja, das glaube ich tatsächlich – und ich hoffe es auch! Denn was sollte man von einer Vernetzung des Bastelkindergartens mit der Paukschule erwarten; oder was von einer Kooperation, die auf die Herstellung einer Vor-Schule zielt? Zudem bin ich sehr skeptisch gegenüber modernistischen Erwartungen, ob das jeweilige Schlagwort nun mit „Qualität ...“ beginnt oder ob es mit „management“ endet. Ich hoffe aber, dass die gemeinsamen Bildungspläne – wie in Hessen und Thüringen – die gemeinsamen Orientierungsrahmen – wie Brandenburg – und die diversen Kooperationsanforderungen dazu helfen, dass Erzieher/innen und Lehrer/innen sich im Sinne dieser Grundsatzpapiere gegenseitig in die Pflicht nehmen können. Das ist schon sehr viel. ■

**Professionen erkennen,
prozesse eintreten.“**